

Metzler Lexikon Religion. Gegenwart – Alltag – Medien. Hrsg. von Christoph Auffarth, Jutta Bernard, Hubert Mohr, unter Mitarbeit von Agnes Imhof und Silvia Kurre. Stuttgart, Weimar: Metzler 1999/2000. Drei Bände von A–Z und ein Registerband (erschienen bereits Bd. 1.2.) DM 168,- pro Band.

Das Lexikon „stellt sich die Aufgabe, über Religion zu informieren, Religion als eine formierende Kraft menschlicher Gesellschaften zu begreifen und in ihren positiven wie negativen Erscheinungsformen darzustellen. Es möchte zu diesem Zweck neue Forschungsergebnisse aus Religionswissenschaft, Kulturwissenschaften und Theologie einem breiten Publikum vermitteln ... Das Lexikon versteht sich als ein Verständigungsmittel zwischen wissenschaftlicher Forschung und interessierter Öffentlichkeit ...“ (Einleitung S. V.) Dies ist eine eindeutige Zielbestimmung. Beim ersten Durchblättern der beiden bislang vorliegenden Bände (Bd. 1: Abendmahl – Guru; Bd. 2: Haar – Osho-Bewegung) gewinnt der interessierte Leser in der Tat den Eindruck eines interessant und spritzig aufgemachten, sehr übersichtlich gestalteten und vielfältig illustrierten Lexikons. Es gelingt den Herausgebern (ein junges Nachwuchsteam aus Tübingen) in der Tat, denjenigen, der zunächst nur einmal einen Blick in das Buch werfen wollte, zum Weiterblättern, Verweilen bei verschiedenen Artikeln, Lesen und Betrachten der zum Teil sehr ungewöhnlichen Bilder zu fesseln. Das mag neben der äußeren Aufmachung allerdings auch an den etwas ungewöhnlichen Inhalten und der Auswahl der geplanten rund 600 Stichworte liegen. Versucht doch das Metzler Lexikon „sich mit den großen Weltreligionen, aber auch mit populären oder ethnischen Religionsformen, mit historischen und neuen Glaubensgemeinschaften“ zu beschäftigen und „das Phänomen der Religiosität bevorzugt im alltäglichen Leben und nicht in erster Linie bei Anlaß der großen religiösen Zeremonien“ darzustellen (Klappentext). Was dies zu bedeuten hat, wird im weiteren Verlauf des Klappentextes durch Beispiele präzisiert: „Afro-amerikanische Initiationskulte im katholischen Kuba, eine moslemische Moschee in Mannheim oder Bochum, der Dalai Lama in der Lüneburger Heide beim Empfang Tausender von Jüngern, wer hätte das je geglaubt?“ Solche Zusammenhänge sind natürlich schon interessant, aber abgesehen davon, daß solches doch vielleicht nicht so ganz unbekannt ist, stellt sich die Frage, ob diese Dinge wirklich zum Wesentlichen von Religion oder Religiosität gehören und damit in ein Lexikon, dessen Platz nun einmal begrenzt ist.

Wie sieht es nun im Einzelnen wirklich aus? Das zum Teil erfolgreiche Bemühen der Autoren um gut lesbare Darstellungen komplizierter wissenschaftlicher Zusammenhänge ist in den einzelnen Artikeln durchgängig festzustellen. Längere Artikel sind mit Marginalien als Zwischentitel versehen, daher recht übersichtlich gestaltet. Am Schluß erscheinen Verweisungen auf andere Artikel, die einen Bezug zur Thematik haben, schließlich folgt noch ein

„Literaturblock“. Nach der ersten Faszination über das Ungewöhnliche und Neue stellt sich jedoch auch bald das Gefühl der Ratlosigkeit ein. Man fragt sich bald, nach welchen Kriterien eigentlich die 600 Stichworte ausgewählt wurden, ob der Umfang der einzelnen Artikel wirklich auch die Position dieses Begriffs in der Wissenschaft spiegelt, vor allem auch, nach welchen Gesichtspunkten die einzelnen Illustrationen ausgewählt wurden. Insbesondere bei Personenstichworten fragt man sich, was wohl Walter Benjamin, Buddha, Sigmund Freud, Hildegard von Bingen, Jesus, Martin Luther und der Mao-Kult gemeinsam haben: zumindest ist die Länge der Artikel in etwa gleich. Auch Sachbegriffe, die auch von der Konzeption dieses Lexikons her eine breite Darstellung erwarten lassen wie etwa Aberglaube, Ekstase, Enthusiasmus, Frömmigkeit, Gewalt u. a. werden mit ein paar Zeilen (als sog. „Verweisartikel“ oder als Standpunkt-Begriffe ohne Existenzberechtigung in einem solchen standpunkt-freien Lexikon) abgehandelt, der Begriff Brauch/Brauchtum fehlt ganz, während Stichworten wie etwa Geld oder Museum eine ausführliche Darstellung gewidmet ist. So fragt man sich auch, ob auf diese Weise das selbst auferlegte Prinzip, Fakten nur zu beschreiben und zu vergleichen, nicht jedoch zu werten (was natürlich eine durchaus berechtigte Form ist), zu verwirklichen ist. Auswahl ist Wertung und auch in der Darstellung kann eine Wertung von Fakten schon durch die Art und Weise der Präsentation passieren. Das zeigt sich besonders bei einigen Artikeln in der Auswahl der Illustration. Schon das erste Stichwort „Abendmahl/Eucharistie“ (von der textlichen Darstellung durchaus lesenswert; kurzer historischer Aufriß, Praxis bei den verschiedenen Glaubensgemeinschaften) ist illustriert mit dem bekannten Abendmahlsgemälde von Leonardo da Vinci (das wäre ja durchaus noch mit der Darstellung kompatibel) und zwei Derivaten, das eine aus dem Film *Viridiana* von Luis Buñuel, das andere ist ein Werbeplakat der Modefirma Otto Klein (mit einem weiblichen Christus und halbnackten, darumherumsitzenden Jünglingen). Die Provokation Buñuels mag noch am Original und an der Sache wesentlich orientiert sein; die blasphemische Darstellung auf dem Werbeplakat hat aber nun wirklich nur noch eine berechnete Umsatzsteigerung im Sinn und mit den Stichwort „Abendmahl/Eucharistie“ keinerlei Zusammenhang. Auch der Artikel „Caritative Dienste“, inhaltlich durchaus angemessen bemüht, dieses wichtige Thema verständlich und umfassend (auf fast fünf Seiten) darzustellen, wird durch die Bebilderung in eine Schiefelage gebracht: Abgebildet ist ein gepflegter älterer Herr in Krawatte und Weste lächelnd vor einem mit Blumen geschmückten Fensterbrett in einem Sessel sitzend, dem eine Ärztin oder Krankenpflegerin wie aus einem Prospekt für ein Weißwaschmittel gegenüber sitzt und vermutlich den Blutdruck mißt. Unterschrieben ist diese Idylle mit den Worten „Für die Seinigen sorgen“. Schon allein die Tatsache, daß dieses Motiv als einzige (!) Illustration zu diesem Stichwort ausgewählt wurde, gibt dem Artikel schon fast eine peinliche Note. Aber das reicht offensichtlich noch nicht. Im Text dazu

wird offenbart, daß ausgerechnet das „Beispiel der Zeugen Jehovas“ die „Verpflichtung zur praktischen Liebestätigkeit“ zeige. Das mag durchaus sein, wenn es um die eigenen Brüder und Schwestern geht, aber darüber hinaus ist von den Zeugen Jehovas noch keine bedeutende Aktion christlicher Nächstenliebe bekannt geworden. Schon aus Gründen der „Gerechtigkeit“ wäre ein Foto etwa von der Heilsarmee, deren tätige Nächstenliebe jeder wohl mit Respekt anerkennt, besser angebracht gewesen. Hätte man hier auch nur den Bruchteil der Kreativität investiert, die andere Artikel durchaus auch auszeichnet, hätte man leicht angemessene Illustrationen finden können. Gelungen und informativ (allerdings weniger innovativ) dagegen sind die den geographischen Artikeln beigegebenen Karten und Stadtpläne (Benares, Jerusalem, Indien usw.) Auch manche der bunten Tafeln, die in Blöcken im Buch montiert sind, vermitteln zum Teil überraschende und neue Einsichten wie etwa die Tafel zum Stichwort Essen/Nahrung über die Speiseverbote in verschiedenen Religionen. Im ganzen aber hat man doch von der Bildauswahl den Eindruck, daß sie vielfach willkürlich ist, oder man hat genommen, was gerade da war, oder man war um Gags bemüht, die wenig zur eigentlichen Thematik beitragen, dafür aber Aufmerksamkeit heischen sollen.

Bleiben noch einige Worte zu den Literaturblöcken. „Die Literaturangaben am Ende der Artikel verstehen sich als Hinweise auf Arbeiten, die (1) für die Argumentation des Artikels von Bedeutung sind, (2) Empfehlungen von größeren Werken, die das Problem lesbar darstellen.“ (Einleitung, S. XVI.) Bei diesen Auswahlprinzipien (und Auswahl ist natürlich geboten) ist es klar, daß die Hinweise auf Literatur quantitativ eher spärlich ausfallen. Bei manchen Artikeln wird auch zwischen Quellen und Sekundärliteratur unterschieden, wobei nicht immer die Grenze zwischen beiden deutlich wird. Das ist auch nicht unbedingt notwendig, wenn man die Zielsetzung des Lexikons bedenkt, die sicher nicht darin besteht, das Feld Religion/Religiosität bibliographisch aufzuarbeiten. So findet man in den Literaturangaben in der Regel auch das, was zu weiterführenden Studien notwendig ist, zum Teil auch fremdsprachige oder etwas entlegene, aber durchaus wichtige und interessante Literatur.

Abschließend bleibt festzuhalten: Das Lexikon ist (wie der Untertitel Gegenwart – Alltag – Medien schon ausdrückt) nicht historisch orientiert. Wer Auskunft zu zentralen religionsgeschichtlichen Inhalten und Stichworten sucht, wird sie hier nur in sehr begrenztem Maße finden. Es ist jedoch auf andere Weise interessant und innovativ. Es bringt ungewohnte Sichtweisen, neue Konzepte und Anstöße zum Weiterdenken und –arbeiten. Es versucht Auseinandersetzungen mit modernen Fragestellungen und will Geschmack an religiösen Themen auch bei denen hervorrufen, die sich auf traditionelle Weise diesem Gebiet nicht nähern mögen. Das ist zum Teil recht gut gelungen. Andererseits hat sich der Versuch einer wertungsfreien Darstellung eher als Belastung auf das Buch geschlagen, weil sie doch auch zu gewissen Einseitigkeiten führt. Ansonsten

werden die Texte auch zumeist wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht, die Bildauswahl jedoch ist eher gewöhnungsbedürftig und erweckt den Eindruck der Beliebigkeit oder gar eines Gags, brauchbar vielleicht für jemanden, der außergewöhnliches Bildmaterial sucht oder sich durch die Bilder zu ungewöhnlichen Ideen animieren lassen will. „Ein spannendes Projekt“ (Einleitung, S. XV) zu einem nicht ganz geringen Preis (DM 168,- pro Band).

Hermann-Josef Schmalor